

# «Strukturelle Anpassungen notwendig»

**Fürst Hans-Adam II. begeht heute sein 20. Regierungsjubiläum. Im aus diesem Anlass geführten Interview gibt sich der Landesfürst recht zuversichtlich, «dass wir auch in den nächsten Jahrzehnten einen erfolgreichen Finanzplatz haben werden».**

Interview: Günther Fritz

Durchlaucht, am 18. Oktober 1989 ist Ihre Mutter, Fürstin Gina, aus dem Leben geschieden. Knapp ein Monat später, am 13. November, ist Ihr Vater, Fürst Franz Josef II., gestorben. Am Todestag Ihres Vaters wurden Sie aufgrund der Verfassung und der Hausgesetze zur Nachfolge berufen. Wenn Sie sich heute zurückerinnern, wie haben Sie zusammen mit ihrer Frau, Fürstin Marie, die Belastungen dieser schweren Tage im Herbst 1989 bewältigen können? Wie waren Sie auf die Übernahme der Regierungsgeschäfte vorbereitet?

**Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein:** Wir waren auf den Tod meiner Eltern vorbereitet, denn sie waren schon seit einiger Zeit krank. Die Regierungsgeschäfte hatte ich de facto schon einige Jahre davor auf Grund der Stellvertretung übernommen.

**Die gut 50 Jahre, während derer Ihr Vater regierte, waren natürlich eine andere Zeit als die letzten 20 Jahre Ihrer Regentschaft. Wie beurteilen Sie aus heutiger Sicht die Politik Ihres Vaters und worin unterscheidet sich diese von Ihrer persönlichen Art und Weise, den Staat und das Haus Liechtenstein zu führen?** Es war eine schwierige Zeit, in der mein Vater regierte. Es war die Zeit des 2. Weltkrieges und des Kalten Krieges, eine Zeit der grossen Veränderungen, nicht nur in Europa, sondern in der Welt. Die Existenzberechtigung kleiner Staaten und der Monarchien wurde in Frage gestellt, und die Überzeugung war damals weit verbreitet, dass früher oder später beide verschwinden werden. Mein Vater hat sich deshalb in erster Linie auf die Staatsgeschäfte konzentriert, weil er davon überzeugt war, dass eine Monarchie sich nicht auf Repräsentationsaufgaben beschränken soll. Eine Überzeugung, die ich teile.

Es war für das Haus Liechtenstein aber auch wirtschaftlich eine sehr schwere Zeit, da durch Krieg und Enteignungen zwischen 80 und 90 Prozent des Familienvermögens verloren

«Eine schwierige Zeit, in der mein Vater regierte»

gegangen sind. Mein Vater war immer wieder gezwungen, Kunst- und Grundbesitz zu verkaufen, um die Kosten der Monarchie und die Verpflichtungen gegenüber der Familie finanzieren zu können.

Meine erste und wichtigste Aufgabe war es, das Familienvermögen zu reorganisieren und neu aufzubauen. Ich habe meinen Vater deshalb gebeten, die Regierungsgeschäfte länger zu führen als er ursprünglich wollte. Schon Ende der 60er-Jahre hatte er die Absicht, sich von den Staatsgeschäften zurückzuziehen und dies auch in einem Interview erwähnt.

Was die Politik betrifft, so gibt es, glaube ich, nur wenig Unterschiede zwischen meinem Vater und mir. Wir haben uns beide bemüht, die Souveränität des Landes und dadurch auch das Selbstbestimmungsrecht seiner Bevölkerung international möglichst gut abzusichern, die liechtensteini-

sche Wirtschaft zu entwickeln, um den Wohlstand der Bevölkerung zu vermehren, wobei wir beide immer der Meinung waren, dass diese Ziele nur erreicht werden können, wenn die liechtensteinische Bevölkerung eine optimale Ausbildung erhält.

**Welches waren in den letzten 20 Jahren die wichtigsten Ziele, die Sie als Staatsoberhaupt, als Verwalter des Fürstlichen Vermögens und als Chef des Fürstlichen Hauses erreicht haben und worauf Sie heute mit einem besonders guten Gefühl zurückblicken?**

Die erste und wichtigste Aufgabe war zweifellos die Reorganisation und der Wiederaufbau des Fürstlichen Vermögens, mit dem ich schon 1970 begonnen hatte. Ein Konkurs hätte damals gravierende Auswirkungen gehabt, nicht nur für die Familie und die Monarchie, sondern auch für den Staat Liechtenstein. Unsere Bank war damals für die liechtensteinische Wirtschaft noch wichtiger als heute; denn damals gab es nur drei Banken.

Ein weiteres wichtiges Ziel, das ich erreichen konnte, war ein neues Hausgesetz für das Fürstentum. Das alte Hausgesetz von 1604 war durch alle möglichen Zusätze so unübersichtlich geworden, dass niemand genau wuss-

«Stets ein Anliegen, die Souveränität möglichst gut abzusichern»

te, was in Kraft ist und was nicht. In den vergangenen 200 Jahren haben verschiedene Fürsten immer wieder versucht, ein neues Hausgesetz zu verabschieden, was aber daran gescheitert ist, dass das alte Hausgesetz für jede Änderung Einstimmigkeit vorgeschrieben hat. Mein Vater ist zwei Mal mit Reformversuchen gescheitert, aber schliesslich ist es mir gelungen, alle stimmberechtigten Familienmitglieder davon zu überzeugen, dem neuen Hausgesetz zuzustimmen oder sich zumindestens der Stimme zu enthalten.

Als Staatsoberhaupt war es mir ein Anliegen, die Souveränität des Staates und das Selbstbestimmungsrecht seiner Bevölkerung möglichst gut abzusichern. Als ich mich im Auftrag meines Vaters Anfang der 70er-Jahre darum bemühte, für Liechtenstein eine Mitgliedschaft in der Uno zu erreichen, um unsere Souveränität international abzusichern, stiess dies noch auf erhebliche Widerstände, sowohl aussen- als auch innenpolitisch. Leider ist es mir erst nach dem Tod meines Vaters gelungen, dieses Ziel zu erreichen. Er hätte sich darüber besonders gefreut. Auch die Mitgliedschaft im EWR stiess zuerst aussen- und innenpolitisch auf grosse Widerstände, aber dank der Unterstützung der liechtensteinischen Bevölkerung war es mir möglich, auch dieses Ziel zu erreichen.

Der Höhepunkt war zweifellos für mich die Verfassungsreform. Ich konnte dort im Wesentlichen jene Verfassungskonzepte verwirklichen, die meiner Meinung nach für einen Staat im dritten Jahrtausend entscheidend sein werden. Deshalb habe ich mich in meinem Buch über den Staat im dritten Jahrtausend weitgehend an der liechtensteinischen Verfassung orientiert; denn sie enthält meiner Meinung nach fast alle Elemente, die ein Staat im dritten Jahrtausend benötigt, um erfolgreich zu sein, gleichgültig, ob es sich um eine Monarchie oder eine Republik handelt.

**Sie haben vor gut fünf Jahren die Aufgaben des Staatsoberhauptes an Ihren**



**Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein:** «Meine Hoffnung ist, dass das Fürstentum Liechtenstein für das 21. Jahrhundert ein Staatsmodell wird, nicht nur wegen der Monarchie, sondern in erster Linie wegen der demokratischen Rechte der Bevölkerung.»  
Bild Daniel Schwendener

**Sohn Erbprinz Alois übertragen. Sprechen Sie sich in wichtigen politischen Agenden nach wie vor gemeinsam ab? Wie beurteilen Sie angesichts der globalen Wirtschaftskrise und der aktuellen Finanzplatzprobleme im Zuge der internationalen Steuerdebatte die Zukunftsperspektiven für den Finanzplatz, das Land und seine Bevölkerung?**

Ja, wir sprechen die wichtigen politischen Agenden nach wie vor gemeinsam ab, so wie dies zwischen meinem Vater und mir der Fall war vor und nach der Stellvertretung.

Der Finanzplatz steht vor strukturellen Problemen – weniger wegen der globalen Wirtschaftskrise als wegen der internationalen Steuerdebatte. Der Finanzplatz hat aber in den vergangenen Jahrzehnten schon so manche Krise überwunden, und ich bin recht zuversichtlich, dass wir auch in den nächsten Jahrzehnten in Liechtenstein einen erfolgreichen Finanzplatz haben werden. Natürlich bedingt dies strukturelle Anpassungen im Bereich des Staates und der Finanzdienstleister.

Gegenüber fast allen anderen Staaten haben wir das grosse Glück, dass keine unserer Banken in finanzielle Schwierigkeiten geraten ist, unser Staat nicht verschuldet ist und wir über eine breite diversifizierte Wirtschaft verfügen. Solange die Wirtschaftskrise andauert, wird man auf der Ebene des Staates, der Gemeinden und der Privaten mehr sparen müssen als in der Vergangenheit. Das Fürstentum Liechtenstein wird aber auch in Zukunft seiner Bevölkerung ein Pro-Kopf-Einkommen nach Steuern bieten können, das weltweit eines der höchsten ist.

**Welche Bedeutung messen Sie der Monarchie in Liechtenstein zu einer Zeit bei, in der dann vielleicht einmal Ihr Enkel Prinz Joseph Wenzel regieren wird? Welche Vision haben Sie für ein Liechtenstein in der Mitte des 21. Jahrhunderts?**

Ich glaube, dass die Monarchie im 21.

geschichte geprägt hat. Abgesehen von der Schweiz, den Vereinigten Staaten von Amerika, der Römischen Republik und einigen Kleinstaaten waren die republikanischen Zeitperioden relativ kurz.

Das Problem der Monarchien war, dass sie sich auf eine religiöse Legitimation abstützten, was im Zeitalter der Religionsfreiheit problematisch ist. Wir haben hier in Liechtenstein mit der Verfassungsrevision das Modell einer Monarchie mit demokratischer Legitimation verwirklicht, das heisst die Monarchie kann ihre Funktion nur so lange wahrnehmen, so lange das von der Mehrheit der Bevölkerung auch gewünscht wird. Ich glaube, dass so ein Monarchiemodell im dritten Jahrtausend sich früher oder später vermehrt durchsetzen wird, denn das monarchische Element bietet gewisse Vorteile, die das republikanische in der Form nicht bieten kann, wie z. B. das Verfolgen langfristiger politischer Ziele über Generationen hinweg. Was Liechtenstein betrifft, so glaube ich kaum, dass dieser Staat bis heute überlebt hätte, wäre er eine Republik gewesen.

Meine Hoffnung ist, dass das Fürstentum Liechtenstein für das 21. Jahrhundert ein Staatsmodell wird, nicht nur wegen der Monarchie, sondern in erster Linie wegen der demokratischen Rechte der Bevölkerung insbesondere des Selbstbestimmungsrechtes sowie der rechtsstaatlichen Strukturen. In der Mitte des 21. Jahrhunderts werden die Menschen noch sehr viel mehr als heute in einer globalisierten Welt leben, und da wird es entscheidend sein, ob die Staaten den Menschen dienen oder die Menschen den Staaten und ihren Herrschern. Die Staaten werden nur dann den Menschen dienen, wenn es demokratische Rechtsstaaten sind mit direkter Demokratie und einem Selbstbestimmungsrecht auch der kleinen politischen Einheiten, wie wir das in Liechtenstein auf Gemeindeebene realisiert haben.

## «Zukunftsgerichtete Offenheit»

Bei einer persönlichen Würdigung der Verdienste Seiner Durchlaucht Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein aus Anlass seines 20. Regierungsjubiläums steht für mich im Vordergrund, dass der Jubilar Staatsoberhaupt eines Landes ist, das traditionell in enger und freundschaftlicher Beziehung zur Schweiz steht. Seit altersher ist unser Verhältnis ein Neben- und Miteinander zweier autonomer Nachbarstaaten, das von Respekt, Vertrauen und Offenheit getragen ist. Zukunftsgerichtete Offenheit prägt stets die Regentschaft von S. D. Fürst Hans-Adam II., in deren Verlauf sich auch das gute Verhältnis zur Schweiz festigte. Dabei denke ich nicht nur an unseren gemeinsamen Wirtschafts- und Währungsraum mit offener Grenze – auch die Kulturen zeichneten sich stets durch friedliches Zusammenleben in Gemeinschaft aus. Unser freundschaftliches Verhältnis wird durch eine Vielzahl bilateraler Verträge und Abkommen unterstrichen. Der bedeutsamste Vertrag ist zweifellos der Zollvertrag aus dem Jahr 1923, an dem mir als schweizerischer Finanzminister natürlich besonders gelegen ist.

Seiner Durchlaucht Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein



spreche ich meinen herzlichen Dank für das erspriessliche Zusammenwirken aus und bin zuversichtlich, dass auch die weitere Zukunft der beiden Länder im Zeichen freundschaftlichen Handelns zum Wohle aller Beteiligten stehen wird.

**Hans-Rudolf Merz,  
Bundespräsident der  
Schweizerischen  
Eidgenossenschaft**